

Lernen und innerweltliches Handeln in biblischer Perspektive

*Zur Bedeutung des Elternhauses, des Hauses der Gemeinde
und des Hauses der Wissenschaften*



Der vorliegende Essay hat eine lange Vorgeschichte. Einerseits habe ich fast 50 Jahre Schüler, Studenten und Referendare unterrichtet, dabei Bildungs- und auch Ausbildungsprozesse angestoßen. Andererseits bin ich in einem christlichen Elternhaus mit einem bibel- und bildungsorientierten Vater, in den Versammlungshäusern der Brüderbewegung und als Schüler eines staatlichen Gymnasiums aufgewachsen. Ich war Student zweier Universitäten, habe an zwei Universitäten gelehrt und schließe gegenwärtig eine nebenamtliche Hochschullehrertätigkeit ab. Dabei waren mir Spannungen und Polaritäten zwischen diesen drei im Titel genannten Orten früh bewusst. Ob ich im jeweiligen Kontext deutlich meinen Glauben gelebt und bezeugt und zugleich den jeweiligen Anforderungen entsprochen habe, möchte ich selbst nicht beurteilen. Das können Interessierte, falls notwendig, anhand meiner Schriften überprüfen. Definitives weiß nur der Herr.

Immer haben mich Männer Gottes in der Bibel interessiert, die in ähnlichen, ja größeren Spannungen aufgewachsen sind und die wir als große Zeugen Gottes in ihrer Zeit, in ihrer Generation, kennen.

Wenn hier von großen Männern Gottes die Rede ist, so gab es auch große Frauen Gottes, die durch Bildung und besondere berufliche Fähigkeiten zu ihrer Zeit herausragten, wie z. B. Debora, Priszilla und Phöbe. Leider haben wir zu ihrem Lebens- und Bildungsverlauf nur wenig Hintergrundinformationen.

Ich denke bei den Männern Gottes besonders an Mose, Daniel und Paulus. Wie haben sie es geschafft, in säkularen politischen Systemen treu zu sein, ihren geistlichen und weltlichen Auftrag zu erfüllen?

Präzisierung des Problems

Es gilt zunächst, die drei für Lernen und Bildung wichtigen »Häuser«, auf die der Titel abhebt, in ihrer systematischen Bedeutung zu umreißen. Die jeweils historische Bedeutung der drei Orte, ihre Abgrenzung bzw. Überlappung unterlag Schwankungen. Sodann ist etwas zur heilsgeschichtlichen Kategorie der »Zeit(en) der Nationen« zu sagen, in der Daniel und Paulus, im übertragenen Sinn aber auch der junge Mose lebten.

Es geht also zunächst um die Charakterisierung der drei genannten Bildungsorte, die fast immer auch in Spannungen zueinander stehen.

Das **Elternhaus** umfasst heute meist die Kernfamilie, war bis vor ca. 100 Jahren oft die Großfamilie. Es ist der Ort, wo Mutter und Vater, eventuell leibliche Geschwister und Verwandte dem Kleinkind die notwendigen und (über)lebenswichtigen Dinge vermitteln, die es zum Start ins Leben und zur Gottseligkeit braucht. Wird das Kleinkind größer, hat es bei bibelorientierten Eltern parallel meist zwei weitere Lern- bzw. Bildungshäuser: den Ort der sich versammelnden Gemeinde (Stiftshütte, Tempel, Synagoge, Kirche, Versammlungshaus...), zu denen je nach kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung das Haus der Wissenschaften, die öffentliche Schule, Hochschule und Universität tritt. Während früher das Haus der Wissenschaften meist nur Adligen und reichen Bürgersöhnen zugänglich war, hat sich der Kreis der jungen Menschen beiderlei



Geschlechts, die eine Bildungsstätte mit Sek. I, Sek. II, Fachhochschul- und Hochschulabschluss besuchen, seit den 1970er Jahren in vielen Ländern enorm erweitert. Das gilt auch für junge Menschen aus bibelorientierten Elternhäusern, wenn auch mit einer gewissen Zeitverzögerung.

Nun ist historisch gesehen festzuhalten, dass es Zeiten gab, wo das Elternhaus wesentliche Elemente des dritten Sektors mit übernahm, wenn etwa ein Sohn den Handwerksberuf seines Vaters bei seinem Vater lernte. Es gab Phasen, wo der Einfluss der Glaubensgemeinschaft sehr stark das Elternhaus und die jeweiligen Wissenschaften bestimmte, positiv, solange das alttestamentliche Gottesvolk Gott treu war und Gott gehorchte; negativ im Mittelalter, wo die Kirche sich anmaßte, Elternhaus und Wissenschaften zu dominieren.

Heutzutage sind wir meist mit der Situation konfrontiert, dass die Wissenschaften den Anspruch erheben, Maßstäbe für das Elternhaus und auch für die Kirche formulieren zu dürfen, womit sie ihren Geltungsanspruch überschreiten. Soweit ich sehe, sind alle drei »Häuser« gottgewollt und notwendig, um den jungen Menschen recht zu bilden und auszubilden.

Dabei darf das Elternhaus *autoritativ* sprechen – die Eltern erziehen und belehren die Kinder nach eigenem Gutdünken religiös bzw. weltanschaulich, sie dürfen dabei Gehorsam einfordern (vgl. Hebr 12,9f.). Bonhoeffer sagt: »Der Pate hat das Recht des guten Rates, während Eltern befehlen.«

Im **Haus der Gemeinde** (das immer auch als Tempel, Synagoge, Kirche ... ein Lehr- und Lernort war und ist) wird Gottes Wort in die Zeit gebracht und ausgelegt. Der rechte Schriftgelehrte bringt aus dem alten Schatz »*Neues und Altes*« hervor (Mt 13,52): Schrift legt Schrift aus, die Spannungen zwischen Antike und Moderne, Paulus und Petrus werden bearbeitet, die zwischen Glauben und Werken ... Die Lehrer der Gemeinde sprechen *semi-autoritativ*: nach bestem Wissen und Gewissen als vor Gott Stehende. Dabei wissen die dort Lehrenden um das Partielle, »Stückweise« ihrer Erkenntnis, zugleich um den Grundsachverhalt allen menschlichen Erkennens, Lehrens und Lernens: Er ist dem individuellen Wachstum unterworfen, solange das Vollkommene noch nicht gekommen ist (1Kor 13,9–12). Die jungen Menschen lernen so zu kopieren, nicht zu kopieren (Bernhard Ott).

Das **Haus der Wissenschaften** hat sich seit dem Schöpfungsbefehl ausdifferenziert. Dem »*Macht euch die Erde untertan*« (1Mo 1,28) entspricht Forschergeist und Forscherdrang, hier entstehen auch mit namhaften gläubigen Fachvertretern enorme wissenschaftliche Entdeckungen und zivilisatorische Leistungen. »*Groß sind die Werke des HERRN; wer sie erforscht, der hat Freude daran*« (Ps 111,2 LU). Freilich arbeiten auch heidnische und atheistische Wissenschaftler diesen Schöpfungsbefehl ab, oft ohne ihn oder den Auftraggeber zu kennen oder zu ehren. Weder die alten Chinesen noch die alten Ägypter noch die alten Griechen waren bibelorientiert. Solange Wissenschaftler empirisch sauber arbeiten undzugeben, dass der in der Bibel sich offenbarende Gott als

Prämisse in ihrem System nicht vorkommt, sind sie ernstzunehmende Gesprächspartner auch der christlichen Wissenschaftler, die mit einem auch heute noch erfahrbaren Gott rechnen, der sich in der Bibel mitteilt. Wissenschaft lebt generell davon, dass ihre Ergebnisse von neueren Erkenntnissen überholt werden, die oft Grundaussagen der Bibel bestätigen. Zur Erkenntnisweise der Wissenschaft gehört eine intersubjektiv überprüfbare Methode, ihr Fortgang besteht in Austausch mit und der Kritik der *scientific community*, also im *Diskurs*.

Meinen persönlichen Glauben kann ich nicht auf vorgeblich gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse gründen, die eventuell morgen überholt sind, da brauche ich und habe ich Selbstmitteilungen Gottes in seinem Wort.

Es ist nun noch der für unsere Fragestellung wichtige Begriff »**Zeiten der Nationen**« zu erklären. Er umfasst die Zeit vom babylonischen Exil bis zum zweiten Kommen Christi auf diese Erde, bis zur Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches (vgl. Dan 5,18; Mt 20,25; Lk 22,25 und explizit Lk 21,24).

In diesem Zeitrahmen, in dem auch wir leben, hat Gott seine direkte Herrschaft heidnischen Herrschern übertragen. Seit dem Exil lebt auch das Volk Israel unter heidnischer politischer Herrschaft, sei es geschlossen als Volk, sei es in der Diaspora. Es kann in diesem Zeitrahmen wohl auch vereinzelt gläubige Herrscher geben, aber sie ändern nichts an dem systemischen innerweltlichen Gewaltaspekt jeder politischen heidnischen Herrschaft seit dem Sündenfall. Dies gilt unbeschadet der Tatsache, dass jede politische Oberherrschaft von Gott im Sinne einer providenziellen Überlebensordnung (Walter Künneth) eingesetzt ist. Diese Obrigkeiten haben das Gewaltmonopol, führen das Schwert zum Krieg und das Scharfrichterschwert, erhalten dabei staatliche Strukturen als providenzielle Notordnung aufrecht, damit Menschen miteinander leben können (Röm 13). Auch Petrus fordert die Gläubigen auf, sich »*allen menschlichen Einrichtungen um des Herrn willen*« zu unterwerfen (1Pet 2,13) und für die weltlichen Herrscher zu beten.

Für mich ist es schlüssig, auch weltliche Bildungseinrichtungen, Schulen und Hochschulen zu diesen Institutionen und Strukturen zu zählen, die zum Überleben und Gedeihen der Gesellschaft notwendig sind. Es sind irdische, menschliche, mit Fehlern und Unvollkommenheiten behaftete Einrichtungen, die wir nutzen dürfen und je nach Vorbildung, Begabung und Berufung auch nutzen sollten, in denen wir uns aber als Christen zu bewähren haben. Wir leben auch als Christen in der Welt und innerhalb ihrer Strukturen und wirken so auch am innerweltlichen Wohlergehen unserer Mitmenschen mit, aber aus einem anderen Geist heraus als dem, der in der Welt herrscht.

Die Wissenschaften können dabei freilich in der Verantwortung des gefallenen Menschen Segen und Fluch sein. Im Horizont göttlicher Offenbarung und der Abarbeitung des Auftrags, sich die Erde untertan zu machen, wird die Erkenntnis sich mehren. Sie wird freilich bei autonomem und überheblichem Denken der Menschen letztlich Torheit sein





(vgl. Dan 12,4 und Ps 14,1) und vieles hervorbringen, was den Bestand der Menschheit bedroht (so etwa das atomare Wettrüsten oder den dem Zeitgeist geschuldeten Gender-Wahn). Alles menschliche Handeln, das der Gläubigen und der Ungläubigen, der Obrigkeiten und der Privatpersonen, steht unter dem letztendlichen Vorbehalt der Beurteilung und des Gerichts Gottes.

Mit diesen Vorüberlegungen wenden wir uns drei großen Männern Gottes des Alten und Neuen Testaments zu und den Spannungen, denen sie im Elternhaus, im Haus der Gemeinde und im Haus der Wissenschaften ausgesetzt waren, als sie zu denen geworden sind, als die sie uns in den biblischen Berichten begegnen.

Mose

Mose wurde von seinen Eltern Amram und Jochebed trotz des Befehls des Pharaos nicht getötet, sondern in einem Kasten im Schilf des Flusses versteckt. Als die Königstochter ihn fand, vermittelte Moses Schwester Mirjam den Kontakt zu ihrer Mutter. Die stillte Mose im Auftrag der Königstochter, bis »das Kind groß geworden war« (2Mo 2,10). Ähnlich stillte Hanna Samuel, bis er entwöhnt war.

Wir wissen nicht genau, wie lange damals Kinder als Säuglinge von der Mutter (oder einer Amme) gestillt wurden; vielleicht 2–3 Jahre, wie heute noch in manchen Stammesgesellschaften. Heute weisen bildgebende Computerverfahren nach, wie beim Kleinkind durch das Stillen an der Mutterbrust Vertrauen, Emotionalität, Empfindungs- und Bindungsfähigkeit mit entsprechenden neuronalen Verschaltungen im Hirn aufgebaut werden. Sie bilden die Grundlage einer stabilen Persönlichkeit. Unerhört modern formuliert der rund 3000 Jahre alte Psalm 22 diesen gleichen Sachverhalt: Gott flößt dem Säugling Vertrauen ein an der Mutterbrust (Ps 22,10).

Wir wissen im Einzelnen nicht, was Jochebed Mose in kindgerechter Sprache dabei erzählt hat, welche Lieder vom Leid, aber auch von der Verheißung ihres Volkes sie gesungen hat – Melodien, Sprachmuster, die sich sozusagen als die Grundmelodie tief in Gedächtnis und Empfinden des Knaben eingepägt haben. Wir wissen heute, dass die ersten zwei bis drei Lebensjahre eines Kindes von entscheidender Bedeutung für seine geistige, geistliche und seelische Entwicklung sind, letztlich für seine Gesamtentwicklung. Das Volk Israel in Ägypten hatte den Gott seiner Väter weitgehend vergessen, als Mose und Aaron vor es treten – Mose aber hatte selbst über die Jahrzehnte seines Studiums in »*aller Weisheit der Ägypter*« (Apg 7,22) diesen Gott nicht vergessen.

Ich gehe davon aus, dass die kurze Zeit, die Mose bei seiner Mutter lebte, eine Glaubensentwicklung angestoßen hat, die das ganze Leben von Mose durchzieht, auch wenn sie auf diesem Weg Wandlungen und Verwerfungen kennt, also nicht immer geradlinig gewesen sein mag. Moses Mutter konnte den weiteren Lebensweg ihres Kindes nur durch Gebete begleiten, ihr Sohn wuchs nun am Hof des Pharaos wie ein ägyptischer Prinz auf und wurde unterrichtet in aller Weltweisheit

Ägyptens, wozu Astronomie und Astrologie ebenfalls gehörten. Er lebte mit der Spannung, persönlich privilegiert zu sein, und war sich, wie zitiert, in seinem Herzen bewusst, zu dem unterdrückten Volk der Hebräer zu gehören, das unter der Last und Fron eines harten Dienstes litt.

Als Mose »groß war« und Zeuge der Misshandlung eines seiner hebräischen Brüder durch einen Ägypter wurde, erschlug er den Ägypter. Die Tat wurde bekannt, er musste fliehen. Diese uns schwer verständliche Tat klärte die Identität von Mose – es war klar, auf welche Seite er gehörte. Hebr 11,23–26 macht deutlich, dass er sich in einer Glaubensentscheidung zur »Schmach des Christus« bekannte und den Reichtum Ägyptens bewusst ablehnte. In Gottes langer Schule (Ägypten/Midian/Wüste) wurde dann aus einem jähzornigen jungen Mann der sanftmütigste Mann seiner Zeit. Es ist nicht abwegig, diesen einmaligen Weg und Moses Glaubenskraft mit dem Urvertrauen in Verbindung zu bringen, das sich bei ihm im Stillen an der Mutterbrust entwickelt hatte. Mose kannte, wenn auch nur wenige Jahre, eine intensive Glaubensatmosphäre im Elternhaus.

Es folgten viele Jahre am ägyptischen Hof und im Haus der dort gepflegten heidnischen Wissenschaften, die alle vom ägyptischen Götterglauben durchdrungen waren. Mose kannte sodann Jahrzehnte des Umlernens/Neulernens im Lande Midian, in Begegnung mit Natur, Flora und Fauna, flankiert von den Ratschlägen seines Schwiegervaters. Schließlich folgen 40 Jahre der direkten Ansprache Gottes und die Erfahrungen bei der Führung eines Millionenvolkes durch die Wildnis. Manches mag ihm dabei aus seinen Studien in Ägypten geholfen haben, aber es findet sich im Gesetz keine Weltweisheit Ägyptens, wohl ein wichtiger Ratschlag seines Schwiegervaters: Der 80-jährige Mose war bereit für lebenslanges Lernen in der Schule Gottes, egal an welchem Ort.

Daniel

Eine identitätsklärende Entscheidung hatte auch Daniel vorzunehmen. Dabei steht immer Herkunft zur Disposition und Zukunft auf dem Spiel, auch in geistlicher Hinsicht; die Gefahren sind nicht zu leugnen. Die Zeitsituation wird in 2Chr 36 gestreift.

Im Hintergrund steht der Prophet Jeremia, der das Volk, das weggeführt wurde, ermahnte, das Gericht Gottes anzuerkennen, bis Gott die Gefangenschaft seines Volkes nach 70 Jahren wenden würde. Jeremia lud die Weggeführten ein, in Babel Häuser zu bauen, Landwirtschaft zu betreiben, Familien zu gründen und den Frieden der Stadt zu suchen, in der sie wohnten, »denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben« (Jer 29,7). Jeremia weitete den Blick des Volkes dafür, dass Jerusalem Ort der Anbetung für alle Nationen werden würde (Jer 3,17), dass Gott angesichts der Untreue seines irdischen Volkes im Hinblick auf seine Weltherrschaft die »Zeiten der Nationen« anbrechen ließ, dass diese aber auch nicht ewig dauern würden, sondern dass er Jerusalem wieder zum Mittelpunkt der Welt machen würde.

In dieser Situation kurz vor der Eroberung Jerusalems dürfte Daniel





dort aufgewachsen sein – im weiteren Sinn »vom königlichen Geschlecht und von den Vornehmen« (Dan 1,3). Er dürfte damit über die Weissagungen und Prophezeiungen Jeremias ebenso informiert gewesen sein wie über die Aussagen der falschen Propheten und der verhärteten politischen Führung, die glaubten, dem Gericht Gottes entgehen zu können. Es dürfte auch am Königshof noch Familien gegeben haben, die sich an das Handeln von König Josia erinnerten, dann die Taten der untreuen Könige Judas erlebt und vielleicht auch erlitten hatten. Diese adligen Familien ließen nicht ab, an das Gesetz und die Treue Gottes zu erinnern, ihre Kinder entsprechend zu erziehen, sie aber auch weltlich ordentlich ausbilden zu lassen in einer religiös und politisch offenen Zukunft, den »Zeiten der Nationen«. Sie hatten verstanden, dass Gott Geschichte schreibt, dass sein Gericht am Hause Gottes anfängt, dass es damit für längere Zeit Wegführung und Verbannung für Juda geben würde. Die so geschulten und ausgebildeten jungen Juden kannten also Auseinandersetzungen und Kontroversen religiöser und wissenschaftlicher Art, wuchsen mit Spannungen auf und mussten mit Spannungen leben, darin aber einen eigenen Standpunkt finden.

An diesem Punkt setzt das Buch Daniel ein. Nebukadnezar erobert die Stadt Jerusalem und transportiert einen Teil der heiligen Geräte in das Schatzhaus seines Gottes nach Babel. Dadurch wird deutlich, wer nun über Juda regiert. Die zweite Maßnahme des Königs zielt darauf ab, die Intelligenz Judas für seine Herrschaft in Babel zu gewinnen und zu sichern. In einer Art *brain drain* sollen gutaussehende adlige junge Juden, »gebildet und von guter Auffassungsgabe«, ausgewählt und an den Königshof nach Babel gebracht werden, um dort drei Jahre lang »Schrift und Sprache der Chaldäer« zu lernen und für die Regierungsgeschäfte vorbereitet zu werden (Dan 1,4).

Für Daniel und seine drei Freunde zeigt sich die heidnische politisch-religiöse Herrschaft Babels in einem nächsten Schritt darin, dass ihre Namen geändert und mit babylonischen Gottheiten in Verbindung gebracht werden. Das ist eine ihnen äußerlich auferlegte Maßnahme, gegen die sie nichts tun können. Für den Obersten der Hofbeamten geht es darum, die vier für das heidnische Kult- und Religionssystem zu vereinnahmen. Als Nächstes trifft sie der Befehl des Königs (zugleich eine Ehrenbezeugung wie eine Versuchung), von seiner Tafelkost zu essen und von dem Wein zu trinken, den er selbst trinkt. Die Nahrung des Königs war wahrscheinlich den babylonischen Göttern geweiht, der Wein konnte zur Ekstase führen.

Jetzt standen die jungen Juden in einer Entscheidungssituation, die nicht ihren geänderten Namen im Pass betraf, sondern die Frage aufwarf, wovon sie sich ernährten und welches die Quelle ihrer Freude und Kraft war. Hier geht es um die richtige Herzensentscheidung, eine aus dem Glauben gespeiste Gewissensentscheidung, die zu einem Bekenntnis geführt wird, das nicht plakativ oder provokativ vorgetragen wird: Daniel »erbat« sich von dem Hofbeamten, sich nicht unrein machen zu müssen, und schlug im Vertrauen auf den lebendigen Gott eine Erpro-

bungsphase von zehn Tagen vor (Dan 1,8.12). Der Hofbeamte fürchtete um sein Leben für den Fall, dass die Sache schiefging. Aber Gott bekannte sich zum Glauben und Vertrauen Daniels: Die Probe ging nicht nur auf, sie erwies Daniel und seine drei Freunde als schöner und wohlgenährter als ihre jungen Kollegen. Von diesem Punkt an war klar, wo Daniel stand: Er bezeugte offen, dass er betete (regelmäßig, wie wir später erfahren), dass er die Speisegebote des Gesetzes befolgte, dass er aber in ihm äußerlich bleibenden Dingen die Anordnungen des heidnischen Herrschers befolgte und am Wohl Babylons mitwirkte.

In dieser Situation gibt Gott den vier jungen Männern »*Kenntnis und Verständnis in jeder Schrift und Weisheit*« (Dan 1,17), d. h. auch in der babylonischen Geheimlehre, Zauberei und Astrologie. Daniel wird sogar zum Oberaufseher über alle Magier Babels ernannt (Dan 2,48). Die vier hatten aber Beurteilungs- und Entscheidungskategorien, die weit über das heidnische System hinausgingen: Wenn der König sie befragte, konnten sie »*ein verständiges Urteil*« abgeben und waren den Wahrsagern und Beschwörern »*zehnfach überlegen*« (Dan 1,20), und sie bezeugten, dass ihre Kenntnis von dem Gott des Himmels kam.

Es ist auch für Christen in den »*Zeiten der Nationen*« möglich, bei individueller Berufung durch den Herrn Richter zu sein, Soldat zu sein, Arzt zu sein, der etwa am Gesundheitsamt die Prostitution überwacht ...

Wir sollten uns daher als Christen, die ja auch in den »*Zeiten der Nationen*« leben, nicht davor drücken, notwendige, aber oft unangenehme Aufgaben in Staat und Gesellschaft zu übernehmen und diese Aufgaben nicht in falsch verstandener Absonderung den Menschen der Welt überlassen. Leben führt oft in Dilemma-Situationen, aus denen wir »abgesondert« nur scheinbar ohne Schuld herauskommen: Christen können bei der einen wie der anderen Position schuldig werden, aber *Fußwaschung* erfahren und *Vergebung* erbitten. Haben wir in unserem Umfeld christliche Feuerwehrleute, christliche Soldaten, christliche Wissenschaftler ..., kennen wir die Spannungen, mit denen sie leben, und beten wir für sie? Machen wir uns doch mit Daniel zugleich ehrlicher, bekenntnisfreudiger und sorgfältig und treu im Dienst an den Menschen dieser Welt!

Paulus

Mit Paulus begegnet uns der große Apostel der Nationen, der als eifernder Pharisäer die Gemeinde des Herrn verfolgt hat, von Jesus vor Damaskus »umgedreht« wird und sein Leben lang die Spannungen von »einst«, »jetzt« und »noch nicht« durchlebt und durchlitten hat.

Er ist aufgewachsen in Tarsus in einer mehrsprachigen multikulturellen Welt. Seine Kenntnis der griechischen Philosophen und antiken Theaterdichter (die er aus dem Stand auswendig in Athen zitiert) dürfte aus dieser Zeit stammen. Den Handwerksberuf eines Zeltmachers hat er vielleicht im elterlichen Betrieb in Tarsus erlernt, bevor er sich zum Studium des Gesetzes nach Jerusalem begab, um bei Gamaliel zu studieren. Gamaliel war der Enkel des berühmten Rabbi Hillel, der eine li-





beralere Auslegung des Gesetzes vertrat. Paulus stand in dieser »thoratreuen Flexibilität« der Auslegung, die aber dem Wortsinn gleichwohl große Bedeutung beimaß (zu Einzelheiten vgl. auch C. P. Thiede, *Paulus*, Augsburg 2004).

Paulus hat die meisten neutestamentlichen Briefe geschrieben, die frühe neutestamentliche Lehre akzentuiert und die Öffnung der Urgemeinde auch hin zu denen aus den Nationen begründet. Er hat das verborgene Geheimnis entfaltet, dass Christus aus den an ihn aus Juden und Heiden Glaubenden die eine christliche Gemeinde bildet, den einen Leib mit Christus als ihrem Haupt. Er hat eine Synthese vorgelegt von Glauben, der allein rettet, und Denken bzw. Verstand, die die lebenspraktischen Seiten des Glaubens und innerweltliches Handeln betreffen.

Er war und blieb bis an sein Lebensende Pharisäer (vgl. Apg 23,6) und erlegte sich am Ende seines Lebens ein Gelübde auf (Apg 21), das schließlich zu seiner Festnahme in Jerusalem führte. Er war zugleich Christ, der im Sinne von Apg 15 betonte, dass die Gläubigen aus den Nationen zum einen Leib Christi, der einen Gemeinde gehörten und nicht dem Gesetz unterworfen waren. Seine Mitarbeiter wählte er aus Juden und Heiden, Männern und Frauen (vgl. Röm 16). Als in der griechischen Weltweisheit Geschulter konnte er sie als Torheit einordnen angesichts des Skandalons des Kreuzes und der Vortrefflichkeit der Erkenntnis seines Herrn.

Er konnte sich und den Gläubigen das himmlische Bürgerrecht attestieren (vgl. Phil 3,20) und sich in Grenzsituationen, wo ihm von staatlicher Seite Unrecht geschah, auf sein römisches Bürgerrecht berufen (vgl. Apg 22,28; 26,32).

All das geschah nicht nacheinander, sondern jeweils situativ angepasst und richtig: In Ephesus hörte er in einer für ihn lebensbedrohlichen Situation auf seine weltlichen Freunde in der Stadt, die auch für die heidnischen Feste und den Kaiserkult zuständig waren (Apg 19,31). Welch ein Leben mit welchen Spannungen in der Nachfolge seines Herrn! (Bonhoeffer: »Bei Paulus steht 1Tim 1,13 neben 2Tim 1, 3a.«)

Es ist nicht nur so, dass der Herr die Seinen individuell führt (Petrus kam im Hof des Hohenpriesters zu Fall, Johannes konnte unbeschadet hineingehen), sondern er führt die Seinen in der Welt auch individuell und persönlich unterschiedlich in unterschiedliche Handlungs- und Zeugnissituationen, in denen es darauf ankommt, persönlich treu zu sein.

Für manche bibelorientierten Christen sind diese Spannungen schwer auszuhalten, sie legen sich daher eine geschlossene Absonderungslehre zurecht, die meist ihr »In-der-Welt-Sein« verhindert und sie auf eine Parallelwelt der Innerlichkeit reduziert und dabei amputiert.

Mose, Daniel und Paulus wussten etwas von der dialektischen Spannung, Gott *und* den Menschen aus ganzem Herzen und mit ganzer Kraft zu dienen. Dazu ist eine Voraussetzung, Gottes Heilsgedanken und die Heilsökonomien gut zu kennen, eine andere, die Lebenswelt unserer Mitmenschen, Nachbarn, Kollegen zu kennen (ihre Lektüre, Musik, Philosophie, Hobbys ...), um mit ihnen ins Gespräch zu kommen, ge-

meinsam Bedeutsames auszuloten, um dann an entscheidender Stelle Zeugnis ablegen zu können. Als Paulus in Athen auf die Philosophen und Pseudophilosophen traf, war er aus dem Stand gesprächsfähig, ohne googeln zu müssen.

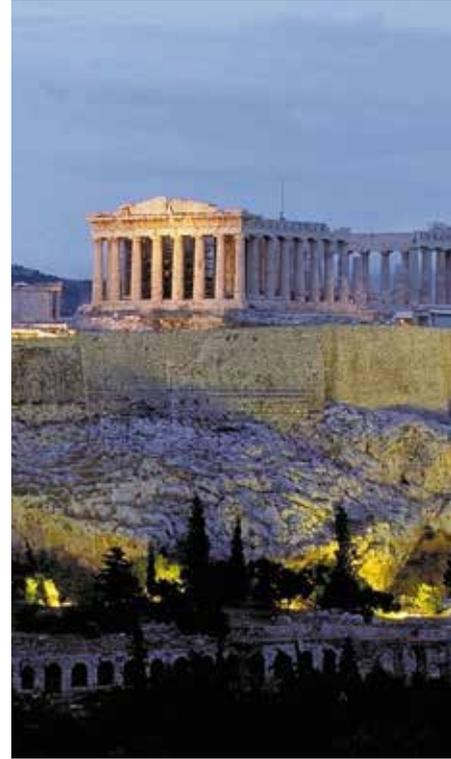
Schlussfolgerungen

Wir halten nunmehr fest: In den einzelnen Phasen der »Zeiten der Nationen« erziehen gläubige und bibeltreue Eltern ihre Kinder zu Hause nach ihrem Glaubens- und Weltverständnis autoritativ und nutzen die Zeit intensiv zur Glaubensunterweisung. Sie geben dabei ihre Kinder nicht ohne Not in Kita und Kindergarten. Liebe und Autorität stehen im Elternhaus in einer situativ immer neu auszutarierenden Spannung.

Diese Eltern wissen, dass mit der Schulpflicht ihr Elternrecht auf Erziehung ihrer Kinder nicht an der Schulhofkante endet und dass sie zumindest in den Schulgesetzen der Länder der Bundesrepublik weiterhin ein fiduziarisches (stellvertretendes und treuhänderisches) Mitwirkungsrecht bei der Bildung und Erziehung ihrer Kinder haben, das aber je länger je mehr durch das Selbstbestimmungsrecht ihrer Kinder abgelöst wird.

Bibelorientierte Eltern wissen aber auch, dass heute im öffentlichen Schul- und Hochschulwesen primär säkulare Inhalte aus Wissenschaften und Kultur unterrichtet werden, die aktuellen säkularen wissenschaftlichen Maßstäben entsprechen. Auf ihnen beruht auch – didaktisch reduziert – der schulische Unterricht, der sich damit wie die Wissenschaft weiterentwickelt. Das, was in der Gesellschaft wichtig, aktuell und kontrovers ist, muss auch als wichtig, aktuell und kontrovers vorgestellt werden. Eine Ablehnung der Befassung mit diesen Inhalten und die Einschätzung als Gefährdungspotenzial für ihre Kinder ist meist eine Angstreaktion der Eltern, die einen Sprung aus der Welt versucht, der kaum gelingen kann. Einerseits wird nicht verstanden, was wirkliche Wissenschaft in ihrer prinzipiellen Vorläufigkeit und ihrem diskursiven Verfahren bedeutet, andererseits führt eine solche Askese zur Verstummung im Gespräch mit unseren Mitmenschen, mit denen wir dann eher ins Gespräch kommen, wenn wir das kennen, was sie aktuell als wichtig und bedeutsam für sich einschätzen.

Gut, wenn in diesem Prozess zwischen bibelorientiertem Elternhaus und dem säkularen Haus der Wissenschaften das Haus der Gemeinde steht, in das die Heranwachsenden gerne gehen, weil sie sich dort mit ihren Fragen und Zweifeln angenommen und wertgeschätzt fühlen. Gut, wenn dort Lehrer und Lehrerinnen im Glauben sind, die aus dem alten Schatz des Wortes Gottes Neues und Altes hervorbringen, anbieten und auslegen. Für junge Menschen aus bibelorientiertem Elternhaus wird über den Glaubens- und Informationsschatz der Eltern hinaus sowohl der Blick geweitet wie auch tiefer in der Schrift gebohrt, als es Eltern im Allgemeinen können. Die Gemeinde hat dann auch eine Gemeindebibliothek, wo weiterführende Literatur ausgeliehen werden kann. Die Gemeinde lädt auch profilierte Referenten ein, wenn sie selbst mit





ihrem Latein am Ende ist. Dabei kann sie sich auch Unterstützung z. B. von der SMD (Studentenmission in Deutschland) oder der Studiengemeinschaft »Wort und Wissen« holen. Während das Elternhaus irgendwann von dem Heranwachsenden verlassen wird (und bis dahin sollte er immer noch aufmerksam auf das hören, was die eventuell weniger gebildeten Eltern autoritativ zu Glauben und Leben sagen), kann das Haus der Gemeinde ihm lebenslanger, sozusagen mitwachsender Lernort werden und bleiben, in dem er lernen und bald auch lehren kann. Dort wird weiterhin Neues und Altes aus dem alten Schatz des Wortes gehoben in einem innerweltlich nie abgeschlossenen *aggiornamento* (einer »Verheutigung«).

Im Haus der Gemeinde besteht kein äußerer Anordnungs- und Gehorsamsaspekt wie im Elternhaus; hier gilt: Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder (vgl. Mt 23,8.10). Gelehrt wird wechselseitig, »in Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend« (Röm 12,10) und einander dienend.

Im Haus der Wissenschaften erfolgt auch die Ausbildung für immer mehr Berufe, die bisher nichtakademische Ausbildungsberufe waren. So wird auch in der Bundesrepublik wie in vielen Ländern die Hebammenausbildung auf Hochschulniveau umgestellt. Dieser Trend zur Verwissenschaftlichung der Berufe in der modernen Wissensgesellschaft und der säkularen und globalisierten Welt dürfte anhalten.

Im Haus der Wissenschaften herrscht Konkurrenz, Wettbewerb, bisweilen Neid. Die Perspektive *publish or perish* (veröffentliche oder werde bedeutungslos!) kann zu überspitzten Positionen in der Sache und Überbietungs- und Neidverhalten unter den Beteiligten führen: Unruhe und ständig weiteres Fortschreiten sind dem menschlichen Erkenntnisdrang eingeschrieben – sie verlangen dem dort Tätigen viel ab. Gleichwohl geht der Erkenntnisgang und Erkenntnisgewinn der Wissenschaften weiter. Hier haben Christen nach den obigen Aussagen keinen Grund, beiseite zu stehen. Vermutlich ist der Anteil an erfolgreichen christlichen Wissenschaftlern unter Medizinerinnen, Ingenieuren und Naturwissenschaftlern größer als bei den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften. Freilich werden christliche Wissenschaftler in vielen Berufen wie die hebräischen Hebammen zu Moses Zeit in Konfliktsituationen gestellt, in denen sie sich zu bewähren haben und Zeugnis ablegen dürfen von dem lebendigen Gott, dem sie dienen.

Mit Gaben und Begabungen weltliche Berufe zu ergreifen, auch qualifizierte Studien zu absolvieren, dürfte nach dem bisher Ausgeführten für immer mehr junge bibelorientierte gläubige Menschen eine wesentliche Lebensaufgabe werden. Dabei geht es nicht darum, reich zu werden, sondern im rechten Verantwortungsverhältnis vor Gott seinen Mitmenschen zu dienen. Der französische General Raoul Dautry, kein Christ, formulierte: *Vivre, c'est servir* (Man lebt, um zu dienen). Sollten Christen sich dem als Ärztin, Soldat, Polizist, Lehrer, Ingenieur, Entwicklungshelfer, Hebamme ... verweigern? Bei einigen dieser Berufe ist auch sonntags zu arbeiten – sind wir uns zu fein dazu? Wir sollten

mit den drei großen Männern des Glaubens *diese* vermeintlich notwendige Absonderung von der Welt aufgeben und ihr dienen, hinweisend auf den, der die Welt so geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben hat.

Als Fachmann und Fachfrau in den modernen Berufen, als Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die zugleich entschiedene Christinnen und Christen sind, kommen in den wissenschaftlichen Diskursen die von säkularen Fachvertretern ausgeblendeten Dimensionen zur Sprache, die die Menschen unserer Zeit brauchen, um selbst urteils- und handlungsfähig zu werden.

Es ist in der offenen Wissensgesellschaft kaum möglich, nach dem bisher Ausgeführten auch nicht wünschenswert, ganze Disziplinen zu »verchristlichen«, wohl aber in ihnen über individuelle Positionierung Salz und Licht zu sein. Pascal war Christ und bedeutender Mathematiker und Physiker zugleich, Kierkegaard und Spaemann waren Christen und zugleich bedeutende Philosophen ... Eine gewisse Anzahl von profilierten christlichen Fachvertretern wird aber in den Universitäten notwendig sein, um dem Nachwuchs faire Qualifizierungs- und Aufstiegschancen zu bieten. Hierbei ist auch die nationale und internationale Zusammenarbeit von Hochschulen und Universitäten wichtig. Wird hier falsche Selbstbescheidung praktiziert, kann man, drastisch gesprochen, von christlicher Selbstverstümmelung sprechen.

Als bibelorientierte Christen sollten wir uns je nach individueller Begabung und Berufung als in die Welt und in ihre Qualifikations- und Tätigkeitsstrukturen Hineingesandte verstehen und mit den dort vorfindbaren Spannungen leben lernen. Wir sollten hingegen jede Versuchung von geschlossenen Parallelwelten zurückweisen. Nach dem Vorgenannten ist deutlich, dass der Verfasser nicht einer Pseudoakademisierung das Wort redet, sondern einer soliden beruflichen und ggf. akademischen Qualifizierung und einer entsprechenden Tätigkeit.

Hartmut Kretzer

